

Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert. Wenn ihr aber in eine Stadt oder ein Dorf geht, da erkundigt euch, ob jemand darin ist, der es wert ist; und bei dem bleibt, bis ihr weiterzieht. Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es; und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Hause oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch: Dem Land der Sodomer und Gomorror wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dieser Stadt.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Im heutigen Evangelium haben wir von einem Mann gehört, der ein großes Abendmahl machte. Viele Gäste waren dazu eingeladen. Irgendwann sandte der Mann seinen Knecht aus, um den geladenen Gästen das Startzeichen für das Fest zu geben. Aber was für eine Enttäuschung! Keiner wollte kommen. Jeder hatte eine Entschuldigung, mit der er meinte, seine Abwesenheit zur Genüge begründet zu haben. An dem Knecht lag es bestimmt nicht. Er hatte seine Aufgabe treu erfüllt. Ja, er erfüllt sie bis heute. Denn der Knecht war kein geringerer, als unser Herr Jesus Christus. Er lädt ein zu einem unbeschreiblich schönen Fest im Himmel. Unser Predigtwort erinnert uns nun daran, dass wir Knechte unseres Herrn sind, die Gottes Einladung in die Welt tragen dürfen. Wie wir diesen Auftrag erfüllen sollen, sehen wir an der Aussendung der zwölf Jünger Jesu. Ihnen und uns sagt er:

Geht hin und predigt das Evangelium!

- I. Mit euren Gaben sollt ihr bauen!**
- II. Auf euren Herrn dürft ihr vertrauen!**
- III. So werden viele seinen Frieden schauen!**

Die Geschichte der christlichen Mission ist eine leidvolle, traurige Geschichte. Es ist eine Geschichte voller Gewalt, Ehr- und Herrschsucht, eine Vergangenheit, für die sich die Kirche bis heute schämen muss. Es ist ein Jammer, wenn wir heute diese Geschehnisse als Entschuldigung dafür hören müssen, dass Menschen kein Interesse am christlichen Glauben haben. Schon bald nach der Zeit, in der das Christentum zur Reichsreligion wurde, nahm diese unheilvolle Art der Mission ihren Anfang. Mit dem Schwert, mit Gewalt und Zwang wurden Menschen zum Christentum geprügelt. War das die Art, in der Gott seine Einladung verkündet haben wollte? War das die Art, die Jesus bei seinen Jüngern sehen wollte und sehen will?

Wir hören heute davon, wie Jesus seine zwölf Jünger in die Städte und Dörfer Israels sandte, damit sie dort den Menschen das Evangelium predigen. Sie sollten aber nicht nur verkünden. Wenn sie in ein Dorf oder eine Stadt kamen, dann kamen sie nicht mit leeren Händen. Ausdrücklich wies sie Jesus auf ihre Gaben hin, die sie zum Wohl der Menschen gebrauchen durften: „*Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus.*“

Was für ein Unterschied zwischen diesen Worten der Sendung und dem, was später in der Geschichte geschehen ist. Die Jünger durften allen Menschen ein Segen werden mit dem, was sie sagten und dem, was sie taten. Mit ihren Gaben durften sie helfen, das Reich Gottes zu bauen. Und wir? Wahrscheinlich hat keiner unter uns die besondere Gabe, Kranke durch eine Berührung oder ein einfaches Wort zu heilen. Aber das heißt ja nicht, dass wir um kranke Menschen einen Bogen machen müssen. Im Gegenteil. Wenn wir sie auch nicht heilen können, so können wir ihnen tragen helfen. Ein Besuch im Krankenhaus, am Krankenbett, oder ganz praktische Hilfe in der Zeit, in der sie ihre Aufgaben nicht erfüllen können, auch das sind Hilfen, für die wir unsere Gaben gebrauchen sollten. Die Gaben, die wir hierfür einsetzen können sind Zeit, Gesundheit, Geduld und vor allem der liebevolle Blick auf unseren Nächsten, für den uns der Herr selbst ein offenes Herz gegeben hat.

Auch Tote können wir heute nicht ins Leben zurückrufen. Aber den Sterbenden in ihrer Not beistehen, mit ihnen beten, für sie singen, ihnen die Hand halten und ihnen die Hoffnung auf das ewige Leben stärken, das alles können wir tun. Und wenn ein Mensch gestorben ist, dann gilt den Angehörigen unsere Anteilnahme. Sie zu trösten, für sie da zu sein, auch das sind Möglichkeiten, um mit unseren Gaben das Reich Gottes zu bauen. Ja, das ist der Wille unseres Herrn, dass wir mit unseren Gaben in seinem Reich arbeiten. Hier sollten wir nicht wehmütig an die Möglichkeiten denken, die damals in den Anfangsjahren der christlichen Kirche da waren, sondern vielmehr auf uns selbst blicken und uns fragen, welche persönlichen Gaben wir bekommen haben. Ja, wir sollten uns immer wieder fragen, wie wir diese Gaben für unseren Herrn einsetzen können. Wie können sie uns dazu helfen, unseren Mitmenschen das Evangelium zu predigen?

Es ist interessant zu sehen, dass Jesus seine Boten nicht nur mit Worten zu den Menschen gesandt hat. Die Jünger kamen mit der Gabe der Heilung. Diese Gabe war für viele ein großer Segen. In einer Zeit, in der Ärzte nur sehr begrenzte Möglichkeiten hatten, war diese Fähigkeit bei vielen sehr willkommen. Und natürlich haben die Menschen danach gefragt, woher diese Gabe stammt. Schon hatten die Jünger die Möglichkeit, von ihrem Heiland zu erzählen und den Menschen die Botschaft zu bringen, dass das Himmelreich nahe herbeigekommen ist. Darauf aber kommt es letztlich an, dass Menschen hellhörig werden, dass sie uns fragen und bereit sind, uns zu hören. Oft sind es gar nicht die aufsehenerregenden Wunder, die Aufmerksamkeit für das Evangelium erregen. Denken wir an das, was uns Johannes in der Epistel geschrieben hat: *„Meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“* Die Menschen haben ein feines Gefühl dafür, was hinter unseren Worten steckt. Glauben wir selbst an das, was wir anderen sagen? Stimmen unser Reden und Handeln überein? Auch wir kommen nicht mit leeren Händen zu den Menschen in unserer Nachbarschaft, unserem Freundeskreis oder unserer Familie. Wir alle haben Gaben und mit denen dürfen wir wuchern. Wie der Knecht im Evangelium, dürfen wir die Menschen zu etwas Wunder schönem einladen. Lasst uns mit unseren Gaben zu ihnen gehen und ihnen sagen, dass das Himmelreich nahe herbeigekommen ist. Jetzt leben wir in der Zeit, in der Gott Geduld hat, in der die Knechte in die Welt gehen sollen, um das Evangelium zu predigen. Wie lang diese Zeit noch dauert, wissen wir nicht. Solang sie aber dauert, sollten wir sie nutzen. Nicht um unserwillen lasst uns das tun, sondern um derer willen, die heute mit uns zusammenleben, damit wir auch ewig mit ihnen leben.

Unser Predigtwort erinnert uns an den Auftrag: Geht hin und predigt das Evangelium! Mit euren Gaben sollt ihr bauen!

II. Auf euren Herrn dürft ihr vertrauen!

Als Jesus seine Jünger aussandte, gab er ihnen klare Anweisungen, wie sie sich auf ihren Missionswegen verhalten sollten. Wenn sie von ihren Gaben Gebrauch machten, dann sollten sie das ohne Gegenleistung tun. Die Versuchung war gewiss groß, für die Heilungen Geld zu nehmen, einen eigenen Vorteil daraus zu schlagen. Denken wir an Judas, der für Geld sogar seinen Herrn verriet. Jesus aber sagte ganz deutlich: *„Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch.“* Uneigennützigkeit sollte die Jünger auszeichnen. Auch das gilt bis heute. Wenn wir heute im Reich Gottes bauen, wenn wir mit unseren Gaben wuchern, dann soll das keinen Selbstzweck haben. Eine Gemeinde und Kirche sollte nicht deshalb Mission treiben, damit die Gliederzahlen eine Höhe erreichen, bei der durch Beiträge und Kollekten die Kasse stimmt. Sie sollte es auch nicht tun, um am Ende auf ihre gesellschaftliche Bedeutung im Ort oder im Land aufmerksam machen zu können. Wenn wir Mission treiben, wenn wir im Reich Gottes arbeiten, dann geht es überhaupt nicht um uns selbst, sondern um die Menschen, die wir mit unseren Gaben und unserem Reden erreichen wollen. Diese Menschen sollen Jesus als ihren Herrn und Heiland kennenlernen und ihr ganzes Vertrauen auf ihn setzen.

Auf Jesus vertrauen, das lernt sich am besten durch eigene Erfahrung und durch Vorbilder. Solche Vorbilder sollten auch die Jünger sein. Jesus sandte sie ohne den vermeintlich nötigen Proviant, ohne teure Ausrüstung zu den Menschen: *„Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert. Wenn ihr aber in eine Stadt oder ein Dorf geht, da erkundigt euch, ob jemand darin ist, der es wert ist; und bei dem bleibt, bis ihr weiterzieht.“* Die Aussendung der zwölf Jünger, die wir heute betrachten, ist so etwas wie ein Berufspraktikum gewesen. Sie sollten vorbereitet sein auf das, was sie nach Jesu Himmelfahrt und Pfingsten zu tun hatten. Zu ihrer Ausbildung gehörte es, Vertrauen zu lernen. Nicht das Geld in ihren Gürteln, noch das zweite paar Schuhe oder das Wechselhemd gab ihnen Sicherheit auf dem Weg, sondern die Gewissheit, dass der Herr selbst bei seinen Jüngern ist und sich um das Nötigste kümmern wird.

Auch in unserem Land gibt es heute große Missionsveranstaltungen. Pro Christ etwa, wo mit großem finanziellem und logistischem Aufwand versucht wird, das Evangelium zu verkünden. Andere Gemeinden versuchen, mit Methoden der modernen Unterhaltungsindustrie Menschen für Jesus zu begeistern. Mit solchen Mitteln können wir da nicht mithalten. Aber müssen wir das denn? Was Jesus seinen Jüngern sagte, klang anders. Er schickte sie mit nichts in den Händen los. Die Jünger sollten von ihren Gaben Gebrauch machen und einfach ihre Botschaft verkünden. In allen äußeren Dingen aber sollten sie auf Jesus vertrauen. Er würde sich schon darum kümmern, dass alles Nötige da ist.

Was bewegt uns alles, wenn es um das Thema Mission geht? Welche Gedanken machen wir uns zu diesem Thema? Ganz gewiss fallen uns viele Sorgen und Probleme ein, die uns die Freude an der Arbeit im Reich Gottes nehmen können. Was ist alles an äußeren Vo-

raussetzungen nötig, um erfolgreich zu arbeiten? Die Worte Jesus zeigen uns, dass wir uns solche Gedanken nicht machen sollten. Das Gespräch im kleinen Kreis, im privaten Umfeld, die Wahrhaftigkeit im Reden und Leben ist oft viel ansprechender, als aufsehenerregende Aktionen, die viel Geld, Zeit und Kraft in Anspruch nehmen. Vertrauen wir lieber darauf, dass uns Jesus selbst Möglichkeiten zeigt, die wir dann gern nutzen wollen. Vertrauen wir auch darauf, dass uns der Herr mit allem Nötigen ausstattet, was wir für unsere Arbeit brauchen. Ja, wenn wir auf unsere eigene Gemeinde schauen, dann dürfen wir dankbar erkennen, dass es sich lohnt, auf den Herrn zu vertrauen. Gewiss gibt es vieles, was wir uns noch besser und schöner vorstellen könnten. Aber was haben wir doch in den letzten Jahren alles erleben dürfen. Heute haben wir einen Gemeindesaal, der gern von Menschen aus unserer Nachbarschaft besucht wird. Wir haben die Möglichkeit in Presse und Rundfunk das Evangelium zu predigen. Wir werden angefragt, ob wir nicht kommen könnten, um das Evangelium auch in anderen Städten zu verkünden. Das alles wollen wir dankbar erkennen. So werden wir auch mit Zuversicht auf die zukünftigen Aufgaben schauen können, die noch auf uns warten.

Wir haben einen Auftrag, der solange gilt, bis der Herr selbst wieder sichtbar kommen wird. Dieser Auftrag lautet: Geht hin und predigt das Evangelium! Mit euren Gaben sollt ihr bauen! Auf euren Herrn dürft ihr vertrauen!

III. So werden viele seinen Frieden schauen!

Worum ging es Jesus mit der Aussendung seiner Jünger? Worum geht es ihm, wenn er uns heute zu den Menschen schickt? Es geht ihm um diese Menschen. Es ist unser Auftrag, den Menschen den Frieden Gottes zu verkünden. Jesus sagte seinen Jüngern: *„Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es; und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wenn euch jemand nicht aufnehmen und eure Rede nicht hören wird, so geht heraus aus diesem Hause oder dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch: Dem Land der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dieser Stadt.“*

Friede auf Erden! Das war die Botschaft der Weihnachtsengel. Friede auf Erden! Das ist unsere Botschaft, unser Gruß, den wir den Menschen bringen dürfen. Allein das sollte doch Motivation genug sein, um hin zu gehen und das Evangelium zu predigen. Das Evangelium ist nichts anderes, als eine Friedensbotschaft. Es ist Frieden zwischen Gott und den Menschen! Wir sollten nicht übersehen, dass es auch in unserem Land große Sehnsucht nach einem solchen Frieden gibt. Schuld ist ein großes Thema, auch wenn es nicht die Schlagzeilen der Zeitungen und Nachrichtensendungen füllt. Schuld gegenüber anderen Menschen, aber auch die Angst vor der Verantwortung vor Gott, die sich in einem schlechten Gewissen äußert, sind eine große Not. Hören wir nur einmal genauer hin, wenn Menschen reden und uns einen kleinen Einblick in ihr Seelenleben geben. Wir gehen nicht in die Häuser unserer Nachbarn, um bei ihnen zu wohnen, so wie es die Jünger damals taten. Aber wir sehen sie ihm Geschäft, auf der Straße, auf der Arbeit. Dann sind das die Orte, an denen wir sie von Jesus grüßen wollen und wo wir ihnen den Frieden Gottes verkünden dürfen. Dass wir mit Widerstand rechnen müssen, dass es immer Menschen gibt, die von dieser Botschaft nichts hören wollen, ist unbestritten. Doch nicht sie

sollen unser Bemühen bestimmen, sondern diejenigen, die unseren Friedensgruß gern hören wollen.

Ja, ganz gewiss gibt es vieles, was unser tägliches Leben in Anspruch nimmt. Doch bei allem lasst uns nicht vergessen, wozu wir von Jesus beauftragt sind. Er sagt: Geht hin und predigt das Evangelium! Mit euren Gaben sollt ihr bauen! Auf euren Herrn dürft ihr vertrauen! So werden viele seinen Frieden schauen!

Amen.



1. O Je - sus Chri - stus, wah - res Licht,
er - leuch - te, die dich ken - nen nicht,
und brin - ge sie zu dei - ner Herd,
dass ih - re Seel auch se - lig werd.

2. Lass alle, die im Finstern gehn, / die Sonne deiner Gnade sehn; / und wer den Weg verloren hat, / den suche du mit deiner Gnad.

3. Den Tauben öffne das Gehör, / die Stummen richtig reden lehr, / dass sie bekennen mögen frei, / was ihres Herzens Glaube sei.

4. Erleuchte, die da sind verblindt, / bring her, die sich von uns getrennt, / versammle, die zerstreuet gehn, / mach feste, die im Zweifel stehn.

5. So werden sie mit uns zugleich / auf Erden und im Himmelreich, / hier zeitlich und dort ewiglich / für solche Gnade preisen dich.

T: nach Johann Heermann 1630 • M: Nürnberg 1676 / 1854